59. Jahrgang **Nr. 235** **Dezember 2017**

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien
einschließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

www.namslau-schlesien.de

Weihnachtsabend

Von Otto Nisch

Weihnacht! – Tiefe, schweigende Nacht.
Und am Himmel ein Stern!
Und vor Dir die Kerze
auf grünem Zweig!
Stunde des Ausruh'ns.
Stunde der Besinnung,
frei von der Hast alltäglicher
Überheblichkeit!

Bestellschein

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12

53125 Bonn

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

____ Exemplar(e) des Bandes **DAS REICHTHALER LÄNDCHEN**
(100 Seiten) von Ursula Lange
zum Preise von 3,00 EURO zuzüglich Versandkosten

Name, Vorname: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Wohnort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____ Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____
(PLZ) (Ort) (Straße/Hausnummer)

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 EURO)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen - IBAN = DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

_____ _____

(Ort und Datum) (Unterschrift)

Grußwort

Liebe Namslauer Heimatfreunde,

kurz vor Weihnachten und dem Jahreswechsel habe ich eine frohe Botschaft für Sie: Der im vergangenen Jahr geplante Jugendaustausch zwischen dem Kreis Euskirchen und unserem Patenkreis ist mit großem Elan und viel Schwung gestartet. Damit ist das Fundament gelegt, dass die seit Jahrzehnten gewachsene Freundschaft mit Namslau eine gute Zukunft hat. Die nächste Generation steht nicht nur in den Startlöchern, sondern sie hat sich bereits mit großem Engagement auf den Weg gemacht, um die Partnerschaft mit Leben zu füllen.

Basis für den Jugendaustausch war nach meinem letzten Besuch in Namslau unsere Initiative, einen Förderpreis in Höhe von 3.000 Euro auszuloben. Das Konzept unserer Kreisjugendfeuerwehr hat alle überzeugt, so dass die Jugendlichen ans Werk gehen konnten. Im September 2016 kam es dann in Vogelsang zu einem Vorbereitungstreffen, an dem auch mein Landratskollege Andrzej Michta teilgenommen hat. Dabei wurden für das Jahr 2017 zwei Treffen vereinbart.

Beide haben stattgefunden, und beide sind bei allen Beteiligten auf positive Resonanz gestoßen. Davon konnte ich mir beim offiziellen Begegnungsfest in Schleiden selbst ein Bild machen. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung die Jugendlichen ans Werk gegangen sind. So geht Europa!

Diese Initiative der jungen Menschen ist ja auch bei Ihnen, liebe Namslauer Heimatfreunde, auf fruchtbaren Boden gefallen – auch Sie haben das Projekt großzügig finanziell unterstützt. Dafür meinen herzlichen Dank! Aber auch auf übergeordneter Ebene hat es Lob und Anerkennung gegeben, denn das Land NRW fördert den Jugendaustausch im Rahmen des Projekts „Europa bei uns zuhause“ mit 5.000 Euro.

Das ist doch eine schöne Bescherung kurz vor dem Weihnachtsfest! Und damit bin ich gleich auch wieder beim großen Fest. Als Landrat des Kreises Euskirchen wünsche ich Ihnen, liebe Namslauer, eine ruhige und besinnliche Weihnachtszeit im Kreise Ihrer Lieben, bleiben Sie gesund und kommen Sie gut ins neue Jahr 2018.

Ihr

Günter Rosenke, Landrat des Kreises Euskirchen

Inhaltsverzeichnis

Bestellschein, Beitrittserklärung	01 – 02
Grußwort des Landrats	03
Das Jahr (Gedicht)	05 – 06
Weihnachten in Schlesien	06 - 07
In eigener Sache	07
Schicksalsjahre einer 18jährigen	08 – 11
Die Hennersdorfer Höhen als Wanderziel	12 – 17
Die stürzende Dorflinde	17 – 21
Der verhängnisvolle Klapphut	21 – 25
Die Namslauer Burg	25 – 29
Wallfahrt nach Albendorf	29 – 31
Am Sagenborn von Lorzendorf	31 – 33
Erneutes Treffen der 1933/34er	34 – 36
6. Treffen der Namslauer in Neustadt/Dosse	36 – 40

Frau Angela Bierhahn stellt sich vor	40 – 41
Schlesische Mohnklöße	41 – 42
Mitglieder des Vorstands am 1. Okt. 2017	43
Als neue Mitglieder begrüßen wir	43
Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2018	44
Familiennachrichten	44 – 58

Wir wünschen allen Landsleuten
eine gesegnete Weihnacht
und ein glückliches und gesundes Neues Jahr

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.

Hannelore Suntheim	**Wolfgang Giernoth**
1. Vorsitzende	**Schriftführer**

Das Jahr

von Renate Buhl geb. Liebig

Der Winter kommt mit Sturm und Frost,
die Erde kommt zur Ruh.
Schnee – wie ein weißes Kleid – deckt alles zu.
Kalt sind die Nächte und Tage,
für so manche Plage.

Wir warten auf den Frühling,
die Wärme, die Strahlen der Sonne.
Es zeigt sich das zarte Grün und die ersten Blumen,
das zu sehen, erfüllt uns mit Wonne.
Regen und warmer Wind
bringt Vielfalt an Blüten und Früchten geschwind.

Laue Abende und Nächte: All das genießen,
so will uns der Sommer grüßen.

Doch plötzlich die Wende,
was ist geschehen?
Es wird Herbst, es wird kühler,
bunte Wälder, schön anzusehen.
Trauben reifen an den Reben.
An kahlen Zweigen wachsen neue Knospen,
ein Zeichen für neues Leben.

Aber noch einmal wird es grün,
wer hätte es gedacht.
Es ist Advent und Weihnacht.
Der grüne Kranz und die Tanne schön geschmückt
in voller Pracht.

Weihnachten in Schlesien

von Eleonore Schwarz

Wenn das Weihnachtsfest nahte, freuten wir uns alle schon auf die Mohnklöße, diesen schlesischen Leckerbissen, den es bei uns nur zu Weihnachten und an Sylvester gab und der eigentlich mit Klößen nur den Namen gemeinsam hat.

Auch in der Kriegszeit war es meiner Muttel immer gelungen, Mohn für diese für uns so köstliche Speise irgendwie aufzutreiben.

Am Morgen des 24. Dezember begann Muttel immer mit dem Zubereiten der Klöße: Milch wurde erhitzt, der Mohn darin gekocht und gesüßt. Anschließend schichtete Muttel abwechselnd eine Schicht Mohn

und eine Lage in Milch getauchte Weißbrotscheiben in einer Schüssel übereinander.

Mandeln und Rum zur Geschmacksverfeinerung gab es in Kriegszeiten natürlich nicht. Aber uns Kindern schmeckten die Mohnklöße auch ohne diese Zutaten hervorragend.

Nach der Vertreibung fand unsere Familie in Offenbach eine neue Heimat. So gibt es diese schlesische Feinschmeckerei noch heute an Weihnachten und die Gedanken sind immer in Schlesien.

In eigener Sache

Liebe Heimatfreunde des Treffens in Neustadt/Dosse,

ich möchte mich für das Vertrauen bedanken, welches Sie mir zur Wahl der 1. Vorsitzenden der Namslauer Heimatfreunde entgegengebracht haben.
Gleichzeitig ein großes Dankeschön an Frau Hoppe und die Familie Schwarzenstein für die gesamte Organisation.
Da es zum zweiten Male in dem Hotel nicht alles so klappte, haben die Organisatorinnen in Aussicht genommen, das nächste Treffen in einem Hotel im Ortsteil Kampehl zu veranstalten, wo auch alle, die von auswärts kommen, übernachten können.
Näheres werden wir rechtzeitig im Namslauer Heimatruf veröffentlichen.

Mit heimatlichen Grüßen
Ihre Hannelore Suntheim, 1. Vorsitzende

Schicksalsjahre einer 18jährigen (heute 93jährigen)

von Dorothea Rönz geb. Gottschalk

Meine Kinder- und Jugendzeit verbrachte ich mit drei Schwestern ziemlich sorglos im schönen Schlesierland in Schmograu. Es war die Zeit der Hitlerjugend und des Krieges. Das änderte sich dann, als ich eine Ausbildung als Krankenschwester in einer Klinik in Breslau antrat. Es war, wie gesagt, Kriegszeit und die Luftangriffe auf die Städte häuften sich. Jedes Mal mussten wir die Patienten in den Luftschutzkeller der Klinik bringen. Ich war auf einer Entbindungsstation, das bedeutete auch alle Mütter und ihre Babys in Sicherheit zu bringen. Einmal wurde die Klinik von einem Blindgänger getroffen, es wurden dabei alle Zu- und Abgänge verschüttet und wir mussten uns durch Notausgänge den Weg ins Freie bahnen. Zudem rückte die Kriegsfront immer näher an Schlesien heran und es begann die große Flucht der Schlesier.

Bei ca. 20 ° C Kälte und meterhohem Schnee, brachten wir die Patienten, d.h. Mütter mit ihren Babys, zum Hauptbahnhof an den Zug. Das Chaos war unbeschreiblich. Ehe wir losfahren konnten, gab es noch einmal Fliegeralarm und der Lokführer fuhr den Zug sicherheitshalber in einem Tunnel. Dann fiel auch noch im Zug die Heizung aus und ich erlitt Erfrierungen an Händen und Füßen, die erst Jahre später erfolgreich behandelt werden konnten. Leider starben auch einige Babys bei diesen eisigen Temperaturen. Danach fuhren wir ziellos weiter und kamen in die Gebirgsgegend, wo wir in einem ehemaligen Arbeitslager Unterkunft fanden. Dort versorgten wir die Flüchtlinge bis Kriegsende am 1. Mai 1945. Die vier Siegermächte teilten Deutschland damals in vier Zonen auf. Schlesien und Ostpreußen wurden den Po-

len zugesprochen und wir verloren durch den sinnlosen Krieg unsere schöne Heimat. Es gab kein Zurück mehr bis heute.

Die Russen und Polen besiedelten unser Land und wir mussten für sie, bei rationeller Essensversorgung, arbeiten. Zudem wurden auch wir jungen Frauen und Mädchen von den Russen belästigt. Etliche Male sind wir durch ein Fenster in die nahegelegenen Getreidefelder geflüchtet. Es dauerte ein Jahr, bis man uns Deutsche aussiedelte. Dazu wurden wir in Lastwagen und Züge verfrachtet und den Deutschen übergeben. In Torgau an der Elbe kamen wir wieder in ein Lager und wurden dann nach Monaten in die sächsische Umgebung eingegliedert. Dort erlebte ich das traurigste Weihnachten meines Lebens, ohne Heimat und Familie. Nach Monaten traf ich durch das Rote Kreuz meine Eltern wieder. Sie hatten in der brandenburgischen Gegend ein Zuhause gefunden, was ungefähr eine Tagesreise von mir entfernt lag. Die Wiedersehensfreude war riesengroß. Ich musste mich dann dort bei der Gemeinde melden und mir wurde ein Arbeitsplatz zugeteilt. Außerdem wurde ich einer guten Familie zugewiesenen und das Leben normalisierte sich langsam. Man passte sich der dortigen Jugend an, es gab kleine Veranstaltungen, bei denen man sich treffen konnte. Dort lernte ich auch meinen zukünftigen Mann, der ebenfalls ein Flüchtling war, kennen.

Nach zwei Jahren beschlossen wir in die Bundesrepublik Deutschland zu flüchten, nach Frankfurt am Main, da die Mutter und Schwester meines zukünftigen Mannes dort untergebracht waren. Jetzt begann eine neue dramatische Zeit. Ohne unseren Angehörigen vorher Bescheid zu geben (um die Gefahr für sie und unser Unternehmen zu minimieren), fuhren wir

nur mit einem Rucksack als Gepäck bis an die Grenze. Dort wurden wir dann von den Russen gefangen genommen, da sie uns nicht glaubten, dass wir nur unsere Mutter besuchen wollten. Wir mussten eine Nacht auf der Kommandantur bleiben. Am nächsten Tag brachte uns ein Russe bis zum Bahnhof, wo wir ihm entwischen konnten. In einem Gasthaus trafen wir auf einen Grenzführer, der uns mit noch weiteren sieben Personen über die Grenze bringen wollte. Um Mitternacht liefen wir zusammen los. Bis zur Grenze war ein Niemandsland. Wir liefen stundenlang über Wiesen und Felder und durch Wälder; die Anspannung war riesengroß. Wir mussten dann noch einmal einen Umweg machen, da die Grenze an manchen Stellen unsicher war. Zum Schluss hieß es, einen Fluss zu überqueren, der die Grenze bildete. Der Grenzführer trug jeden einzelnen von uns hinüber. Auf uns allein gestellt, liefen wir noch eine halbe Stunde durch Niemandsland, bis wir auf einen Laster trafen, der uns bis zum Bahnhof nach Uelzen mitnahm. Die Reise nach Frankfurt führte uns durch russische und amerikanische Zonen. Wir hatten Glück und fanden wieder einen Lastwagen, auf dem wir uns unter Decken verstecken konnten, bis wir ganz sicher in der Früh in Frankfurt ankamen. Die dortige Gemeinde schickte uns nach Gießen in ein Aufnahmelager wegen Zuzugs. Dort stellte sich heraus, dass mein Mann anerkannt wurde, da seine Familie ja schon in Frankfurt lebte, aber ich nicht, da wir noch nicht verheiratet waren. Aber das Glück war mir wieder hold. Ich traf im Lager auf einen Mann, der für seinen Haushalt einer Arbeitskraft suchte. Er wollte sich auch um die Zuzugsgenehmigung kümmern. Da hieß es für mich „nichts wie weg“, bevor ich wieder abgeschoben wurde. Ich musste mich dann um den Haushalt einer sechsköpfigen Familie kümmern. Die Mutter war im Krankenhaus, die drei Kin-

der waren schon schulpflichtig und der Großvater war noch da. Wie ich das alles geschafft habe, weiß ich bis heute nicht. Aber der Hausherr hatte sich um meinen Zuzug gekümmert.

Mein Mann kam nicht oft zu Besuch. Er arbeitete auch viel und konnte schon einige Sachen für unser Heim anschaffen. 1950 heirateten wir dann. Wir mussten noch ein Jahr bei der Schwiegermutter wohnen, bevor wir eine Wohnung bekamen. Eine 4-Zimmerwohnung wurde in zwei Wohnungen aufgeteilt. So hatten wir ein Schlafzimmer und eine Wohnküche für die nächsten zehn Jahre. Die Wohnungsnot war damals riesengroß. Mein Mann bekam aber eine gute Arbeitsstelle und die Firma baute für die Betriebsangehörigen eine schöne Siedlung außerhalb von Frankfurt. Dort ist uns dann eine Wohnung zugewiesen worden. Entgegen meiner doch sehr bewegten und aufregenden Jugend und jungen Erwachsenenzeit lebte ich dort 55 Jahre, bis ich vor drei Jahren in ein Seniorenheim zog.

Die Hennersdorfer Höhen als Wanderziel

von Rudolf Obernik

Da sitzt du, lieber Wanderfreund, und denkst nach, wohin du dich wenden möchtest. Du sehnst dich nach den Bergen. Doch die weite Ferne unserer Schlesischen Berge macht dich bekümmert. Zeit und Geld brauchst du, um sie zu erreichen. Beides mangelt dir, wie so vielen heute. Doch siehe, das Gute liegt so nahe! Unsere Heimat ist nicht so arm, dass sie dir nicht auch einen Blick ins weite Land gönnen könnte. Welche Gegend wäre da geeigneter, als die Hennersdorfer Höhen in unserem Namslauer Kreise! Sie gehören zum schlesischen Landrücken und werden an Höhe in der Umgegend nicht so bald übertroffen. Du kannst hier nicht nur einen Ausblick in die Heimat tun, sondern auch in verlorene Heimat, was du als Deutscher besonders schätzen solltest. Dieses Wanderziel erreichst du am besten und billigsten zu Rad. Doch steht vom Noldauer Bahnhof aus auch ein Postauto zur Verfügung, das gegenwärtig an Sonn- und Feiertagen nach 9 Uhr in Hennersdorf eintrifft.

Du bist also in Hennersdorf angelangt und steigst die Dorfstraße empor. Zu beiden Seiten siehst du in geschlossener Reihe die Bauernhäuser, neue und alte, darunter auch noch einige Blockhäuser. Bei der evangelischen Kirche, die am 6. Juni 1931 ihr 25jähriges Bestehen feiern konnte, erblickst du den Abstimmungsstein mit der Inschrift „Treu deutsch allewege. 20. März 1921.“ Kurz vor dem Ende des Dorfes, beim Gute, bieg die Hauptstraße nach links (Nordwesten) ab. Wenn du einmal recht anschaulich die Grenze sehen willst, dann gehe hier weiter! es ist ja nur noch ein Kilometer, wie es dir auch eine große Tafel anzeigt. Du merkst bald die Nähe der Grenze. An beiden Seiten der Straße gewinnt der Rasen im-

mer mehr Raum. Das geht so bis zu einem Feldweg, der auf der rechten Seite abzweigt. Bis hierher ist die Straße immer noch etwas befahren. Dann aber ist auf einmal die ganze Straßenfläche verrast. Nur da und dort schauen auf einem freien Plätzchen die Pflastersteine hervor und erinnern dich, dass du auf der einstigen Hauptverkehrsstraße nach Reichthal und Kempen wandelst. Die Kilometersteine sind auch noch von Reichthal aus gezählt. Erschauernd spürst du hier den eisigen Hauch des Geistes von Versailles, der rücksichtslos alte Bande zerschnitt. Vorsichtig gehst du weiter und bemerkst rechts den ersten Grenzstein mit dem D auf unserer Seite. Du darfst aber noch weitergehen; denn auf der linken Seite liegt ein zwei Morgen großes Ackerstück, der Hennersdorfer Schulacker, der auf entschiedenes Drängen deutsch geblieben ist und darum jetzt zusammen mit dem entsprechenden Stück der Straße in polnisches Gebiet vorspringt. Doch bald musst du halten. Du stehst vor einer schwarz-weißen Tafel: Achtung, Landesgrenze! es ist das letzte Zeichen deutscher Ordnung und Gründlichkeit. Dahinter ist schon Polen. In einiger Entfernung versperrt die polnische Schranke die Straße. Nach dem nahen Proschau zu steigt das Land an, ebenso nach Hennersdorf zu; es ist hier die Mitte zwischen beiden Dörfern.

Nun kehrst du nach Hennersdorf zurück und steigst den Rest der Dorfstraße empor. Die schön gepflasterte Straße führt noch ein Stück über die letzten Häuser hinaus bis zu einer alten Sandgrube zur rechten Seite. Sie ist bereits ganz verrast und durch kleine Kiefern und Ginsterbüsche belebt. Auf der Höhe des Weges hältst du die erste Ausschau ins heimatliche Land, liegt es doch als lebendige Landkarte vor dir. Nach Süden schweift der Blick am eben durchwanderten Hennersdorf entlang zum Friedhof auf der Hö-

he. Durch ihn ist die Aussicht auf Polkowitz und Wallendorf, die beide tiefer liegen, verdeckt. Diese Dörfer sind am besten von der Höhe des Friedhofes selbst zu betrachten. Nach Südwesten ist das langgestreckte Strehlitz mit seinen beiden Kirchtürmen sichtbar, dahinter am Walde Grambschütz. 8Fast im Westen ist Namslau in 14 Kilometer Entfernung mit Türmen und Schornsteinen deutlich zu sehen. Davor liegt nach links Reichen und noch näher nach rechts Lorzendorf mit Schloßturm und Ziegelei. Beim Blick nach Nordwesten fallen dir zunächst zwei Wäldchen auf. Das kleinere, nahe dem Dorfe liegende, ist noch unter dem Namen Dombrowe bekannt (von dom = haus oder domb = Eiche). Das größere Wäldchen an der Grenze heißt auch chrywisno (d.h. kreuz und quer, wohl so genannt, weil der Weg dort kreuz und quer verläuft). Gerade bei ihm mischen sich unter die dunklen Kiefern viele leuchtende Birken. Zwischen diesen Wäldchen öffnet sich der Blick ins verlorene Reichthaler Ländchen. Bei besonders klarer Sicht ist von hier aus am rechten Rande des kleinen Wäldchens vorbei über Skorischau hinaus in schimmernder Ferne (23 Kilometer) Ober-Schönau, Krs. Oels, zu sehen und zwar deshalb, weil dieses Dorf fast ebenso hoch wie Hennersdorf liegt. Ein geübtes Auge findet in gleicher Entfernung über Reichthal hinaus auch Schleise Kreis Groß-Wartenberg. Den schönsten Blick ins verlorene Land gewinnst du aber vom Rande des großen Wäldchens, zu dem du dich nun wendest. Mehrere Raine und Wege führen dorthin. Auf und ab geht es, und gerade im Wäldchen ist eine besonders tiefe Einsenkung. Mit einer leichten Anstrengung hast du den Waldesrand erreicht. Wieder stehst du vor einem Grenzsteine; denn der Waldrand bildet die Grenze, der anstoßende Acker ist bereits polnisch. Nun liegt alles vor dir! Greifbar nahe (Norden) ist das Vorwerk Dalbenau, dahinter Schadegur mit seiner Zie-

gelei, noch weiter und etwas nach links Sgorsellitz. Nach Nordwesten erblickst du am nächsten Proschau, in immer weiterer Entfernung hintereinander Kreuzendorf mit der großen Kirche, die Türme Reichthals und schließlich auf deutschem Gebiet Glausche, dessen neue Kirche mit weißem Mauerwerk und rotem Dach weithin strahlt. Du erkennst jetzt, wie die Grenze mit großem Bogen in deutsches Gebiet vorgreift. Sie schneidet auch noch Karlshof und Skorischau ab, die du westlich und hinter Proschau siehst. Nach Westen und Südwesten findest du viele Orte wieder, die du bereits vorher gesehen hast, vor allem Namslau. Hinter Lorzendorf ist Buchelsdorf an seiner Kirche und an der neuen Kapelle zu erkennen, weiter rechts Haugendorf. Noch weiter nach Nordwesten zu sind Kaulwitz und Schmograu mit ihren spitzen Kirchtürmen wahrzunehmen. In größerer Ferne lässt sich im Westen noch Krickau durch seine Ziegelei feststellen. Das eine wird dir beim Schauen klarwerden, dass hier durch die Grenze eine zusammenhängende Landschaft, das Flussgebiet von Weide und Studnitz, willkürlich zerrissen wurde.

An der Grenze entlang weiter zu gehen, ist nicht ratsam. Du wendest dich am besten rückwärts und wanderst auf dem Hauptwege von der alten Sandgrube aus dem Hennersdorfer Walde zu. Zur linken Seite bemerkst du ein Stück abseits ein Stangengerüst (Höhenzeichen). Es bezeichnet die Höhe 217 (Meter über dem Meeresspiegel), den höchsten Punkt im Kreise Namslau. Wenn du diesen Gipfel noch ersteigen willst, so wirst du es nicht bereuen; der prachtvolle Rundblick entschädigt dich für den kleinen Umweg. Du siehst auch in kurzer Entfernung nach Nordosten über die Grenze Herzberg und hinter dem Walde die Kirche von Butschkau. Es fehlte hier nur noch ein einfacher Aussichtsturm, der die Fernsicht

beträchtlich erhöhen würde.

Kehrst du dich nun wieder dem Hennersdorfer Walde zu, so wird dir an seinem Rande eine echte Heidelandschaft begegnen: Kleine Kiefern, vereinzelte Birken, da und dort ein Wacholderstrauch, Ginsterbüsche und viel Heidekraut. Solche Heidebilder triffst du mehrfach in den Hennersdorfer Höhen. Dann nimmt dich der hohe Nadelwald mit seinen Kiefern und Fichten auf. Du wirst auch hier noch häufig Wacholder finden. Hast du den Wald durchquert, dann gelangst du wieder an die Grenze und siehst Herzberg ganz nahe vor dir. Der Weg am Waldrand ist aber noch deutsch. Er führt an der Simmenauer Neusiedlung und Wessolle vorbei, schließlich nach Simmenau. Wenn du aber nach Hennersdorf zurückwillst, so kannst du schon im Walde rechts abbiege, oder du tust dies erst am Waldesrande. Du siehst dabei die Neusiedlung ganz nahe und auch Simmenau nur in kurzer Entfernung. Der nach rechts einzuschlagende Weg bringt dich nach Waldkretscham, von wo aus du dann am südlichen Rande des Hennersdorfer Waldes entlang wanderst. Wenn du den Wald hinter dir hast, dann steigst du bald auf sandigem Wege immer höher. Das Ackerland hat auch hier den Namen zagure, d. h. am Berge. Auf der Höhe vor dir schaust du den Hennersdorfer Friedhof mit seinen prächtigen Birken, die ihn weithin in der Gegend sichtbar machen. An ganz besonders günstigen Tagen ist in der Richtung Reichen sogar der Zobten (87 Kilometer) zu sehen. Haftet dein Blick auf Namslaus Türmen, dann bedenke, dass du jetzt fast so hoch stehst wie die Spitze des Rathausturmes. (Der Friedhof hat Seehöhe 210 Meter, Namslau 150 Meter, der Rathausturm ist 68 Meter hoch).

Hast du so noch einmal Rückschau auf deine Wande-

rung gehalten, bist vielleicht auch noch im Dorfe zu kurzer Rast eingekehrt und trittst nun den Heimweg an, so ist wohl zu hoffen, dass du die Erkenntnis mit nach Hause nimmst: In der Heimat ist es schön!

aus: Heimatkalender 1932 für die Ostgrenzkreise Groß-Wartenberg, Namslau und Oels.

Die stürzende Dorflinde

von Rudolf Obernik

Lorzendorf hatte bis vor kurzer Zeit den Ruhm, eine der größten Linden der Umgegend zu besitzen. Sie stand auf dem Kirchplatze nicht weit vom Turm der Holzkirche. Da sie mit ihren 28 Meter Höhe den Turm (25 Meter) noch etwas überragte, musste sie jedem aufmerksamen Beobachter auffallen. Wie zwei gewaltige Arme streckten sie die beiden Hauptäste empor. Der Höhe entsprach eine beträchtliche Stammdicke. In Brusthöhe betrug der Umfang rund 5 Meter, am Boden über 6 Meter. Wohl sind im Pfarrgarten noch einige starke Linden, aber dieser gebührt doch wegen ihres höheren Alters der Vorrang. Innen war sie vollständig hohl, hatte aber ihre Verjüngung durch starke, von oben herabgesenkte Wurzeln (Adventivwurzeln) bereits eingeleitet. Sie stand also viel fester, als es von außen erschien. Weil man aber die Kirche als durch sie gefährdet ansah, wurde ihr die Axt an die Wurzel gelegt. Am 2. Februar 1931, in den Nachmittagsstunden, stürzte sie mit lautem Krach zu Boden. Mit ihr versank ein Stück Heimatgeschichte, und zwar kein geringes, ist doch ihr Alter, auch nach dem Urteil des Herrn Professors Schube, auf mindestens 400 bis 500 Jahre zu schätzen gewesen. Sie könnte am besten Zeugnis ablegen von dem Geschehen in

unserem Dorfe. Leihen wir ihr menschliche Worte und lassen wir sie erzählen!

„Meine Jugendzeit, ihr lieben Lorzendorfer, die liegt so weit zurück, dass mir wenig einfällt, was ich euch davon sagen könnte. Ich weiß nur, dass ich die Kirche, die dem hl. Laurentius geweiht ist, erblickte, als ich zum ersten Mal meine Zweige und Blätter ausstreckte. Freilich war es nicht dieselbe, in die ihr heute geht; denn ich habe mehrmals Holzkirchen hier bauen sehen, die gegenwärtige steht schon über 200 Jahre. Weil ich auf dem Kirchplatz stand, konnte ich ungezählte Menschen an mir vorübergehen sehen. Mit den Menschen wandelten sich auch die Häuser. Ihr habt wohl heute noch ein paar sehr alte, doch die sind es längst nicht mehr, die ich zuerst gesehen. Abseits von den Häusern des Dorfes, nach Osten, standen noch einige verfallene Hütten und Reste einer Burg, die nahe am Teich lag. Außerdem bestanden noch mehr Teiche in der Nähe des Dorfes, die jetzt nicht mehr da sind. An das alte Schloss entsinne ich mich noch gut; es war ein einfaches, hohes Haus. Es wurde aber immer wieder daran gebaut.

Der große Krieg von 30 langen Jahren bleibt mir unvergesslich. Auch über unser Dorf kam manche Not. Wie oft musste ich mit ansehen, dass mühsam erbaute Häuser geplündert und in Brand gesteckt wurden. Bei der großen Zahl der Schreckenstaten vermag ich einzelnes nicht mehr zu sagen. Langsam kehrte die Ordnung zurück, und Zerstörtes wurde wieder aufgebaut. Etwa 100 Jahre später bekam das Dorf sogar eine Schule (die Urkunden erwähnen eine Schule in Lorzendorf aber auch schon im 17. Jahrhundert und später 1721). Sie wurde ganz in meiner Nähe errichtet. Im Jahre 1754 begann man zu bauen. Aber schon im Jahre 1756, als der 7-jährige Krieg ausbrach,

musste der Bau unterbrochen werden. Er blieb fast 7 Jahre mit notdürftiger Dachbedeckung unvollendet stehen. Im Jahre 1763 erst konnte ich auf das fertige Schulhaus herabschauen. Es lag dicht an einer Querstraße, die ihr heute vergebens sucht. Gegenüber lag die herrschaftliche „Arrende“ (das Gasthaus). Hört, was dieses Schulhaus erleben musste! Es war damals Sitte, dass an dem Sonntage vor einem Reichthaler Jahrmarkte in der „Arrende“ Tanzmusik gehalten wurde, so auch am Sonntag, den 20. April 1834. Abends in der 10. Stunde brach plötzlich im Stalle der „Arrende“ Feuer aus, das auch auf das über den Fahrweg kaum 12 Schritte entfernte Schulhaus übergriff. Schulhaus und „Arrende“ wurden ein Raub der Flammen. Der Lehrer verlor seine ganze Habe. Nur die Schulbänke und einige Tische konnten Gerettet werden. Die Kinder erhielten den Unterricht dann im Pfarrhause. Doch war das neue Schulhaus schon im Oktober des gleichen Jahres fertig, nur stand es nicht mehr bei mir, sondern an der Straße nach Hennersdorf.

Im Jahre 1872 wuchs ein Bau empor, der den Kirchturm und mich an Größe noch überragen sollte. Das Schloss erhielt einen Turm (36 Meter), der unser Dorf schon in der Ferne anzeigt. Etwa um die gleiche Zeit kam eine alte Ziegelei in Verfall, die in einiger Entfernung südwestlich vom Dorfe stand. Die heutige Ziegelei, die weiter abliegt, grüßt sei dem Jahre 1900 mit ihrer Esse zu mir herüber. Da diese an Höhe (35 Meter) den Schloßturm fast erreicht, bildet auch sie ein weithin sichtbares Zeichen unseres Ortes. Auf der Höhe beim östlichen Dorfausgange wurde 1890 der Grund zu einer neuen evangelischen Schule gelegt, in der am 17. August 1891 der erste Unterricht stattfinden konnte. Es sollte mir nochmals vergönnt sein, Schulleben ganz in meiner Nähe belauschen zu kön-

nen, als im Oktober 1912 ein zweites Klassenzimmer der evangelischen Schule im Gasthause über dem Saale eingerichtet wurde. Wie manches Kinderauge hat zu mir, zur Kirche oder zum Storchnest auf meiner nahen Schwester herübergeschaut und seine Gedanken wandern lassen. Seit dem Jahre 1929 ist alles wieder still, und aus den gleichen Fenstern schaut mitunter ein Gast, der dort Unterkunft fand, und genießt den schönen Ausblick in die Gegend. Die Kinder gehen jetzt alle in das durch den Anbau vergrößertes Schulhaus. Das Dorf selbst erfuhr in den Jahren 1909-11 eine merkwürdige Erweiterung. An dem Wege nach Proschau wurden auf dem Acker eines alten Gutes acht neue Siedlungsstellen angelegt, ihr kennt sie unter dem Namen „Ansiedlung“. Waren sie erst für Rückwanderer aus Südrußland bestimmt, so haben diese bald wieder ihren Hof verkauft und sind nach Brasilien ausgewandert.

Dass etwas Großes in der Welt geschehen sein müsse, spürte ich 1920 und in den folgenden Jahren. Ich sah, wie Männer an der nordöstlichen Dorfgrenze entlang schritten und einen Stein nach dem anderen in den Boden rammten. Es war die neue Grenze, die der unglückliche Friede nach den großen Weltkriegen unserem Volk aufzwang. Den Proschauer und den Karlshofer Weg versperrten Schranken. Der alte Fußweg nach Reichthal mit seinem regen Verkehr verschwand ganz. Die Wege mussten an der Grenze verrasen. Am Dorfeingange im Westen baute man das Zollhaus. Wenn ich nach Reichthal hinüberblickte, so ist mir immer noch nicht möglich, dass dazwischen eine starre Grenze liegen könne. An die Helden des Weltkrieges gemahnt uns die wuchtige Pyramide des Denkmals an der Hauptstraße, nicht weit von der Kirche. Seine Enthüllung konnte ich im Sommer 1925 schauen. Als sichtbares Zeichen des Dankes ge-

gen unsere Helden wurde 1919 in einem bestehenden Hause (Kleinkinderschule) an der nördlichen Dorfstraße ein Waisenhaus für Kriegerwaisen eingerichtet, das 1930 durch Umbau eine bedeutende Erweiterung erfuhr. In das alte Haus sah ich seit 1897, als es kurz zuvor vernichtet worden war, auch die evangelischen Gemeindeglieder zum Gottesdienst gehen. Nun haben sie schon lange (seit 1911) einen Betsaal in der Gärtnerei. 1930 sehe ich auch am Strehlitzer Wege ein neues Haus der katholischen Schule entstehen. Doch soll ich es wirklich nicht mehr schauen? Ein grauer Wintertag! Ich fühle die Schläge an meinem Stamm. Man will mich dorthin ziehen, wo einst unter mir das alte Schulhaus abbrannte. – Ich muss mich fügen und Abschied nehmen von meinem lieben Heimatdorfe –!“

So stürzt das Alte. Doch neues Leben hat bereits begonnen. Auf dem Dorfplatze beim Gasthause hat man im Frühling 1929 eine neue Dorflinde gepflanzt, die rüstig wächst. Das wird sie schauen? Was wird sein, wenn auch sie einst den Weg alles Irdischen gehen wird? Wer kann es ahnen?

aus: Heimatkalender 1932 für die Ostgrenzkreise Groß-Wartenberg, Namslau und Oels.

Der verhängnisvolle Klapphut

von August Gröger

Hoch oben im Eulengebirge, im stillen, waldumkränzten Krainsdorf, stand meine Wiege. Der Webstuhl meines Vaters mit seinem gleichbleibenden Geklapper sang mir die Schlummerliedlein und kündete zugleich von dem damals in aller Welt so unrühmlich bekann-

ten schlesischen Weberelend. An meinem Heimatort ging ich später auch zur Schule und verrichtete in der Freizeit dem Lehrer oft kleine Arbeiten und Botengänge. Der Lohn hierfür wurde sofort der Sparbüchse einverleibt, damit meine Mutter darin etwas vorfand, wenn die Not wieder einmal am größten war.

Eines Tages starb im Nachbarort eine Lehrersfrau und die Lehrer der ganzen Umgegend – so auch der meinige – gaben ihr das Grabgeleit. Nach dem Schulunterricht drückte mir der Lehrer eine flache, ovale Schachtel, die seinen Klapphut barg, unter den Arm und beauftragte mich, mit dieser zu bestimmenden Stunde am Trauerhaus zu sein, wo er sie in Empfang nehmen wollte. In froher Erwartung des nun winkenden Botenlohnes lief ich freudig nach Hause, legte die Hutschachtel, damit dem Eigentum des Lehrers kein Leid geschehe, auf das Bett meiner Mutter und schickte mich an, vor Antritt des Fußmarsches ins Nachbardorf das karge Mittagessen zu verzehren. Währenddessen pirschte sich listig mein älterer Bruder auf leisen Sohlen heran, ergriff schnell die Schachtel, öffnete sie, fasste den fein zusammengeklappten Hut an der Krempe, schlug diese leicht gegen die linke Hand, ein kurzer lauter Knall, als schlage der Blitz in unsere Stube, und – das Unglück war geschehen. Noch ahnten wir es nicht, und freudestrahlend verpasste der Bruder sich wie mir den hohen, glänzenden Hut des Lehrers, der uns jedoch über Ohr und Nase rutschte.

Das lustige Spiel war leider nur von kurzer Dauer; dann kam sein bitteres Ende. Wohl hatte mein Bruder das Aufklappen solcher Hüte bei Feierlichkeiten oft genug genau beobachtet, das Zusammenklappen aber war ihm noch ein Rätsel, das uns jetzt zum Verhängnis wurde. Immer wieder versuchte der Schwe-

renöter den Hut in die alte Form zu bringen, doch sobald dieser einige hässliche Falten zeigte, ließ er misstrauisch davon ab. Ratlos standen wir nun da.

Die Zeit des Abmarsches rückte immer näher; darum hieß es schnell handeln. Der Vater sollte und musste jetzt helfen. Er tat es sonst ja auch, wenn uns das Wasser am Halse stand. Reumütig baten wir, er möge den Hut zusammenklappen. Doch welch ein Schreck! Schroff abweisend erklärte er, mit der Behandlung eines solchen Hutes nicht im Geringsten vertraut zu sein, da seine Angströhre noch aus Großvaters Zeiten stamme und nicht zusammenlegbar sei. Erbost über unseren fatalen Streich wetterte er gleich los und machte seinem Unwillen mit den Worten gehörig Luft: „sies schon woahr: wu der Teifel nee salwer hiekoan, datt scheckt a euch verdammtes Kroppzeug hie!“ Uns Jungen wurde angst und bange. Was sollte nun werden? Wer konnte helfen, wenn es der Vater nicht mehr vermochte? Kleinmütig nahmen wir zur Mutter unsere Zuflucht. Diese aber war noch energischer als der Vater, drohte mit strenger Strafe und bestimmte, dass ich sofort den hohen Hut in einem Tuch verpackt an den Bestimmungsort bringe. Dass unser Bubenstreich so offenbar werde, ließ der Vater des Leumunds halber schon nicht zu. Die Eltern berieten, wie die heikle Sache schnellstens aus der Welt zu schaffen ginge. Die Zeit drängte; keine Minute durfte mehr versäumt werden. Vaters guter Rat wurde befolgt. Die Mutter nahm Hut samt Schachtel und eilte zu einem Musiker ins Dorf, von dem man wusste, dass er selbst einen Klapphut besaß und demnach auch damit umzugehen verstand. Keuchend kam die Mutter dort an und bat aufgeregt: „Bies schien gebaata, Tone, on mach da Hutt amool zosoamma, de Jonga hoan a uffgeknollt. Derbeine ies s nooch Lährersch, denk ock: Läähhrersch!“ Anton, der Musiker,

nahm lächelnd den Hut, drückte ihn gegen seine Brust, und als die Mutter sah, wie des Lehrers festliche Kopfbedeckung fast zu einem Nichts zusammenkroch, schrie sie entsetzt auf: „Tone, der Hutt, der Hutt! Du machst a ju kaputt! Waar sool a denn bezoahla?“

Anton wehrte und lachte verschmitzt: „Kääne Angst, mier bränga doas Deng schon wieder ei Ordnung.“ Und so war es auch. Gleich ruhte der Störenfried friedlich und harmlos in seiner Verpackung, und die Mutter verabschiedete sich von ihem Nothelfer: „Laab und gesond, Tone! Bezoahl dersch Gott viel tausendmool, doaß de ons aus der Verläägenheit geholfa host!“

Ungeduldig wartete ich auf die Rückkehr der Mutter. Endlich kam sie, übergab mir, immer noch erregt schimpfend, den Hut, mit dem ich bald über die Berge ins Nachbardorf eilte. Bei meinem hastigen Jagen trat ich aber fehl, stolperte, stürzte – pardauz! und die Hutschachtel entglitt meinen Händen. Gottlob, sie rollte nicht weit. Schnell sprang ich hinzu, klemmte sie fest unter den Arm, damit der verteufelte Hut nicht nochmals in die Höhe fahre, dessen erster Knall mir noch laut und vernehmlich wie ein mahnendes Echo in meinen Ohren klang.

Es blieb aber ruhig in der Schachtel, nichts rührte sich darin, und ich rannte wie ein Verfolgter weiter, um jede Minute Verspätung aufzuholen. Mit geröteten Wangen und klopfenden Herzens stand ich zur verabredeten Zeit am Trauerhaus und konnte meinem Lehrer seinen Klapphut übergeben. Ich tat es gern, sehr gern, weil dies für mich eine richtige Erlösung war.

Als in späteren Jahren der greise Lehrer mein Erleb-

nis mit dem verhängnisvollen Klapphut erfuhr, lachten wir beide herzlich darüber.

aus: „Ostdeutsche Heimat“ – Jahrbuch der Ostvertriebenen 1951 (Ausgabe A – Häämtebärnla)

Die Namslauer Burg

von Dr. Josef Krusche

Eines der Wahrzeichen Namslaus ist die Namslauer Burg oder das „alte Schloss“ wie sie auch in Volksmunde genannt Wird. Als erstes Gebäude des alten Namslau grüßt sie den Wanderer auf der von Breslau kommenden Straße, wie sie einst dem von dort kommenden Feinde Halt gebot. Eng ist ihre Geschichte mit der Namslaus verbunden.

Die hölzerne Burg

Der Name Namslau wird bereits 1233 urkundlich erwähnt, und 1312 hörten wir das erste Mal von der Burg. Dieses Namslau ist aber nicht die heutige Stadt, sondern das Dorf Namslau, das nach der Gründung der Stadt Namslau Alt-Namslau und später Altstadt benannt wurde. Die heutige Stadt Namslau dürfte um 1249 auf der heutigen Stelle gegründet worden sein. Ausschlaggebend war die günstigere Lage inmitten der Weidebrüche, die der Stadt einen natürlichen Schutz gaben. Dieser Schutz war wirkungsvoller als die künstlich angelegten Befestigungen, die zuerst nur aus Palisaden bestanden. In diese Befestigung reihte sich auch die Burg ein, die ebenfalls nur aus Holz errichtet war.

Karl IV. errichtet die steinerne Burg

Durch die Lage inmitten der Weidebrüche und an der

Grenze gegen Polen war Namslau befähigt, die Straße nach Polen zu decken und die dauernden Einfälle der Polen zu verhindern. Diese große Bedeutung erkannte Kaiser Karl IV., der die Stadt von Herzog Wenzel von Liegnitz kaufte und sie zu einer starken Grenzfestung gegen Polen ausbaute. Bereits 1350 beginnt er die Festungsmauern aus Stein zu errichten, und 10 Jahre später wird der Grundstein zur steinernen Burg gelegt. 1375 lässt Karl IV. den Damm hinter dem Schlosse aufschütten. Wie wir noch heute an den Schießscharten, Wehrgängen und Pechnasen der Burg erkennen können, war sie ein wichtiger Teil der Festung Namslau und hat als „Orts- und Grenzhaus“ gegen Polen geholfen, manchen Angriff abzuwehren. Sie erfreute sich stets der besonderen Fürsorge Karls IV., der den Bau von Festung und Burg durch mehrere persönliche Besuche überwachte.

Die Burg wird verpfändet

Leider war mit dem Tode Karls IV. auch die Blütezeit der Burg beendet. Sie verfiel langsam, und unter den geldbedürftigen Nachfolgern wurde sie öfter verpfändet. Zuletzt erhielt sie im Jahre 1533 der Rat der Stadt Breslau in Pfandschaft, der gleichzeitig die Verpflichtung übernahm, die Burg baulich zu erhalten und ihre Befestigungen auszubauen. Die dafür verausgabten Gelder durften der Pfandsumme zugeschlagen werden. Die Pfandsumme stieg und der Breslauer Rat glaubte, bald die Burg und das gesamte königlich böhmische Burglehn Namslau, zu dem die Güter Glausche, Altstadt, Jauchendorf, Ordenstal, Windisch-Marchwitz und Hennersdorf gehörten, zu erwerben.

Die Burg wird Kommende des Deutschen Ritterordens

Doch wollte sie der Breslauer Bischof Kurfürst Franz

Ludwig nicht in evangelischen Händen wissen und erlangte schließlich nach langen Verhandlungen die kaiserliche Einwilligung zum Verkauf.

Die Kaufsumme war mit 110 000 Gulden ziemlich hoch; allein 65 000 Gulden erhielt davon der Breslauer Rat als Pfandsumme. Am 8. Juni 1703 werden Burg und Burglehn Namslau in eine Kommende des Deutschen Ritterordens umgewandelt, dessen Hochmeister Kurfürst Franz Ludwig damals war. Damit fasste der das zweite Mal Fuß im Namslauer Kreise, dessen deutsche Wiederbesiedlung er 1233 begonnen hatte. Aber nur rund 100 Jahre blieb die Burg im Besitze des Deutschen Ritterordens. Im Zuge der Einziehung der geistlichen Güter in Preußen wird auch die Kommende Namslau am 12. Dezember 1810 „säkularisiert“. Doch hatte der Staat wenig Verwendung für die Burg und erst 1830 fand sich ein Käufer: der Landrat Ernst Joachim von Ohlen und Adlerskron. Die Burg wechselte noch öfter den Besitzer, bis sie schließlich von Brauereibesitzer Haselbach gekauft wurde.

Die Burg sieht Feinde vor ihren Mauern

Die Burg hat als wichtiger Teil der Festung Namslau erheblich zu Namslaus Ruhm als „fredeschild vor die Slezie“ beigetragen. Sie hat die Aufgabe Namslaus als Grenzfeste treu erfüllen helfen und den Horden des Hussitenführers Dobeslaus Puchala, der im Frühling und im Herbst 1430 von dem eroberten Kreuzburg aus Namslau vergeblich berannte, den Eintritt verwehren helfen. Ihre Bedeutung als letzte Zuflucht der Verteidiger zeigt sich deutlich im Dreißigjährigen und im Ersten Schlesischen Kriege. Als Namslau am 8. Januar 1634 wieder von den Kaiserlichen eingenommen wurde, flohen die Schweden auf das Schloss, wo Verpflegung und Schießbedarf vorhanden war. Vier

volle Wochen verteidigten sie sich noch; aber am 4. Februar zwangen sie Hunger und Meuterei zur Übergabe. Auch die Kaiserlichen richteten die Burg wieder als letzte Verteidigungsstellung ein. Damit sie in der Burg von den Stadttürmen nicht beschossen werden konnten, trugen sie alle Türme der Stadtmauer in der Nähe des Schlosses ab.

Hundert Jahre später zieht sich im 1. Schlesischen Kriege der österreichische Festungskommandant Obristwachtmeister (Major) Kramer, der nur über eine Kompagnie des Infanterie-Regiments des Grafen Wenzel Wallis und eine Schwadron Liechtenstein-Dragoner verfügte, bald nach der Beschießung der Festung Namslau durch die Preußen am 11. Januar 1741 auf die Burg zurück. Da kurz vorher sämtliche Stücke und Munition nach Brieg geschafft worden waren, konnte er sich nur schlecht verteidigen. Er war daher machtlos als die Preußen mit den als Neisse geholten Feuermörsern am 27. Januar vom Franziskanerkloster und der alten Kirche aus die Beschießung der Burg begannen. Schon am letzten Januartage musste er sich mit der 300 Mann starken Besatzung ergeben. Die Burg hat bei der Beschießung großen Schaden erlitten. Das Vorderteil des Schlosses und das Dach wurden zerstört. Aber auch hier heilte der große König die Kriegsschäden und gab 1743 zur Wiederherstellung 1000 Taler zum nicht geringen Erstaunen des Deutschen Ritterordens hinzu. Bewohnbar wurde die Burg aber erst, als 1771 ein massiver Flügel angebaut wurde.

Glanzvolle Wiederherstellung

Als Haselbach im Jahre 1895 die Burg erwarb, wurde sie wieder zum ständigen Wohnsitz einer Familie. Als Stürmen und Wettern, aus Bränden und Belagerungen hatte sich die Burg bis in unsere Tage erretten

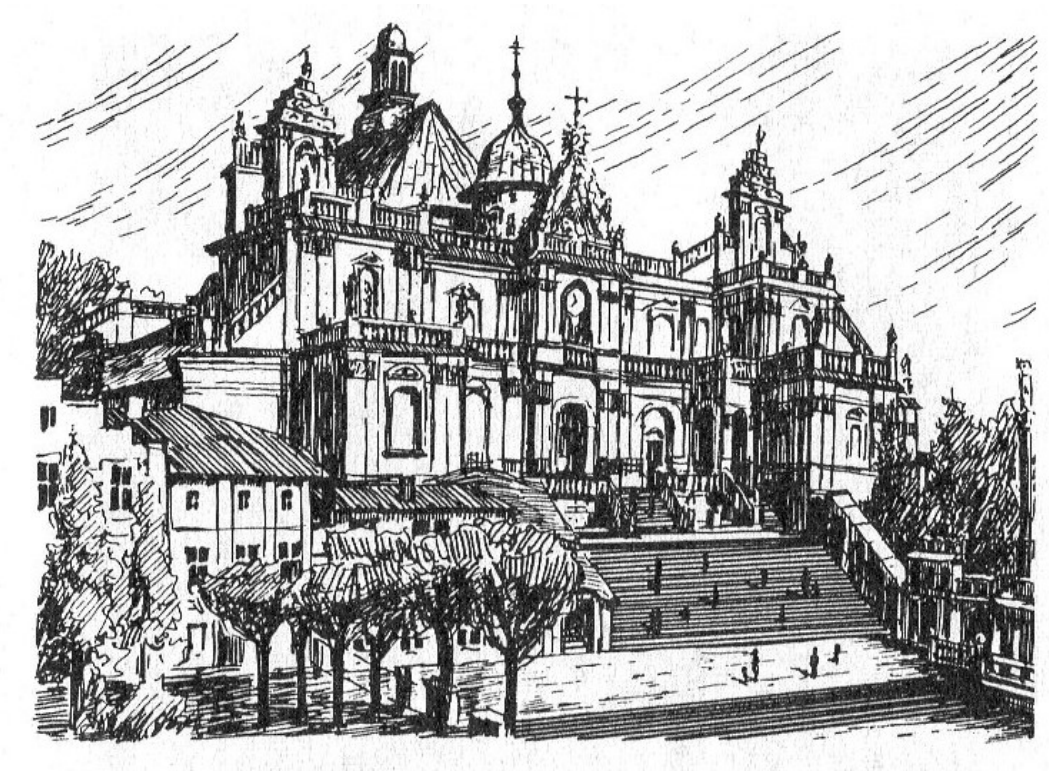
können. Nun wurde sie durch behutsame Künstlerhand zu neuer Pracht gewandelt. Ihre Hallen und Treppenhäuser, ihre Stuben und Erker wurden mit Kostbarkeiten erfüllt und schöner denn je zuvor wurde diese alte ehrwürdige Stätte schlesischer und deutscher Geschichte wieder zu einem Glanzpunkte der Heimat.

Wallfahrt nach Albendorf (jetzt: Wambierzyce)

von Ulrich Trzeciok

So um das Jahr 1922 hat meine liebe Mutter Margarethe Trzeciok, geb. Aßmann aus Schmograu - sie war damals noch ein Schulmädchen - eine Wallfahrt nach Albendorf in der Grafschaft Glatz unternommen. In Albendorf wird schon seit 1218 die Gottesmutter Maria verehrt, eine erste Wallfahrtskirche 1263 gebaut, zwanzig Jahre nach dem Tod der hl. Hedwig in Trebnitz. Es war also die Zeit der deutschen Siedlungstätigkeit in Schlesien.
Ab dem Jahr 1683 erfolgte dann der Ausbau des Dorfes zu einem „schlesischen Jerusalem.“ Den Anstoß dazu gab der damalige Grundherr Daniel Paschasius von Osterberg, der zweimal eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hatte. So wurden nach und nach kleine Nachbauten der religiösen Erinnerungsstätten Jerusalems errichtet, vor allem auf dem „Kalvarienberg.“ Auf der Anhöhe gegenüber wurde 1730 die jetzige prächtige Wallfahrtsbasilika im barocken Stil eingeweiht. Sie stellt den Tempel Salomos dar. In ihr ist das Gnadenbild aufgestellt.
Meine Mutter hat mir oft ganz begeistert von diesem Wallfahrtsort erzählt. Sie hatte damals die Möglichkeit, einige Tage da zu bleiben und sich alles genau

anzuschauen, weil dort eine ihrer Tanten als Ordensschwester lebte und tätig war.
In diesem Jahr 2017 habe ich es endlich geschafft, auch eine Wallfahrt nach Albendorf zu machen. Der Seelsorger für die Deutschen in Niederschlesien, P. Dr. Marian Arndt ofm aus Breslau, hatte mich eingeladen: Komm doch am 13. August und halte die Predigt am Wallfahrtstag der Deutschen in Schlesien zur Mutter Gottes von Albendorf.
Das war eine eindrucksvolle Feier. Weit über 150 Personen waren aus den fünf schlesischen Bistümern zusammengekommen: Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Oppeln und Kattowitz. Aus Oberschlesien waren es freilich nur wenige, die gehen eher auf den Annaberg. Auch eine Anzahl Schlesier aus der Bundesrepublik war angereist.
Eine Blaskapelle aus dem Oppelner Gebiet und der Deutsche Chor aus Waldenburg haben das Hochamt musikalisch gestaltet, natürlich mit den gefühlvollen schlesischen Marienliedern.
Ich war für einige Tage im Franziskanerkloster gleich neben der Basilika einquartiert und hatte Zeit, mir alles genau anzuschauen – wie damals meine Mutter. Jetzt kann ich ihre Begeisterung und Freude besser verstehen.
Natürlich habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, auch die Grafschaft Glatz zu erkunden, vor allem die bekannten Heilbäder, die heute wieder florieren und gut besucht werden: Bad Kudowa, Bad Altheide, Bad Landeck.
Gestärkt im Glauben und in der Liebe zur alten Heimat bin ich am 16. August wieder nach Naumburg im nordhessischen Bergland zurückgefahren.



Wallfahrtsbasilika in Albendorf

Am Sagenborn von Lorzendorf

von Rudolf Obernik

Es rauscht an manchem Plätzchen in des Dorfes Umgebung, doch leise und heimlich, nur alten Leuten noch vernehmbar. Aus ihrem Munde hört man dann allerlei ergötzliche Geschichten, am erfährt, wo es überall „schreckt“. Damit auch dem jüngeren Geschlechte das Rauschen des Sagenquells im Heimatorte vernehmlicher werde, seien hier einige Lorzendorfer Sagen nach den Berichten der Sagenkundigen erzählt:

Der Schimmelreiter am Strehlitzer Wege

Wer früher in der Nacht um 12 Uhr an dem Lorzendorf-Strehlitzer Weg entlang ging, der konnte den

Schimmelreiter sehen. Er kam von Buchelsdorf, ritt bis an die Dorfgrenze Lorzendorfs gegen Strehlitz und dann weiter auf dem genannten Wege. Der Schimmel hatte nur drei Beine. Das Ziel des nächtlichen Rittes war der Ort der verfallenen Wasserburg, wo Ross und Reiter wieder verschwanden.

Der kühne Reiter oder das gebändigte Pferd

Von der Straße Lorzendorf – Buchelsdorf aus sieht man südlich der Ziegelei ein kleines Wäldchen, durch das der Lorzendorfer Bach fließt. Es ist unter dem Namen brzezine (von brzosa = Birke) bekannt. Von der Ziegelei aus führt ein Weg durch dieses Wäldchen, der den Bach mit einer Brücke überschreitet. An dieser ist früher um 12 Uhr nachts ein Pferd zum Vorschein gekommen, dass dann immer wild umherrannte, bis es nach einiger Zeit am gleichen Platze wieder verschwand. Ein beherzter Mann fasste den Entschluss, dieses Pferd, vor dem sich viele sehr fürchteten, zu bändigen. Vor Beginn der Mitternachtsstunde machte er sich nach dem Wäldchen auf. Da man allgemein glaubte, dass der Teufel bei dieser Erscheinung mit im Spiele stecke, rüstete sich der Mann auf besondere Weise aus. Er machte sich von einer in der Nähe stehenden Linde ein langes Stück Bast zurecht. Damit wollte er das Pferd zäumen, da der Teufel nach altem Glauben Lindenbast nicht zerreißen kann. Er wartete an der Brücke, bis es 12 Uhr war. Plötzlich kam das Pferd zum Vorschein. Doch der kühne Mann war auf alles gefasst. Mit einem sicheren Sprunge schwang er sich auf den Rücken des wilden Tieres, und im Augenblick hatte er es auch schon mit dem Lindenbaste gezügelt, so dass es fest in seiner Gewalt war. Nun ging der wilde Ritt los. Der Mann jagte solange auf dem Pferd umher, bis es müde wurde und nicht mehr weiterkam. Er stieg

ab und ging nach Hause. Das Pferd war sofort verschwunden und ist seitdem nie mehr in dem Wäldchen gesehen worden.

Die Irrlichter auf den Hennersdorfer Wiesen

Nördlich der Straße Lorzendorf – Hennersdorf liegen ausgedehnte Sumpfwiesen, die zum größten Teile nicht betreten werden können, ohne dass man tief einsingt. Auf diesen Wiesen sollen Irrlichter erscheinen. Manche Leute haben sie schon gesehen. So war einst ein Lorzendorfer Bewohner in Hennersdorf. Auf dem Rückwege nach Lorzendorf erschienen ihm Irrlichter, die ihn vollkommen in Verwirrung brachten. Als er endlich ein Dorf erreichte, was es wieder Hennersdorf, das er verlassen hatte. Er machte sich von neuem auf den Weg, doch die Irrlichter führten ihn auch jetzt nach Hennersdorf zurück. So ging es ihm auch beim dritten Versuche, sein Dorf zu erreichen. Er war die ganze Nacht umhergeirrt und gelangte erst beim Morgengrauen glücklich nach Lorzendorf. –
Auch einigen Lorzendorfer Frauen sind die Irrlichter erschienen, als sie an einem Abende von Polkowitz kamen. Sie wurden durch die Irrlichter so verführt, dass sie dauernd glaubten, auf das Vorwerk Swieben zuzugehen. Ein begleitender Mann sah die Irrlichter nicht. Schließlich kamen aber doch alle nach Lorzendorf. – Eine andere Frau kam auch abends nach Hennersdorf. Als sie sich umwandte, sah sie über dem Dorfe ein großes Irrlicht aufgehen, das ihr folgte und sich dabei nach allen Richtungen bewegte. Glücklicherweise bog das Licht dann vom Wege ab und verschwand in den Sumpfwiesen, so dass die Frau beruhigt nach Hause gehen konnte.

aus: den Heimatkalendern 1927 bis 1931 für die Ostgrenzkreise Groß-Wartenberg, Namslau und Oels.

Erneutes Treffen der 1933/34er

von Otto Weiß

Zum 22. Mal trafen sich vom 17. bis 19. August 2017 die Namslauer Heimatfreunde des Geburtsjahrgangs 1933/34 mit Partnern, diesmal in Lemgo, der alten Hansestadt in Ostwestfalen. Vorangegangen war eine Einladung der Namslauerin Edelgard Osterroht geb. Müller und ihrer Familie. Lemgo hatte das große Glück, von Zerstörungen durch den zweiten Weltkrieg verschont zu bleiben. Dadurch ist die wunderschöne historische Altstadt erhalten geblieben. Etwas davon konnten wir sehen. Das Hotel Stadtpalais ließ keine Wünsche offen. Wir weilten auf dem Grundstück der Einladenden, wo wir sehr kreativ bewirtet wurden. Im geschmackvoll eingerichteten Hausgarten der Osterrohts interessierten uns nicht nur der stattliche Gingko oder der 120-jährige Birnbaum, der heute noch Früchte trägt. Zu Beginn unseres Besuchs hatte uns die Hausherrin mit einer Begrüßungshymne überrascht, die wir begeistert mitsangen. Da der Text das Anliegen unseres Treffens sehr schön darstelle, sei er hier noch einmal wiedergegeben:

Alle Gäste sind schon da
von nah' und von ferne.
Mit dem Auto, mit der Bahn,
kamen sie in Lemgo an.
Klassentreffen ganz nach Plan
haben alle gerne.

Wieder ging ein Jahr vorbei
seit wir uns getroffen.
Schnell, als flögen wir davon
läuft die Zeit, wir merken's schon,

doch es bleibt als Tradition
unser Treff', wir hoffen,
Morgen woll'n durchs Lipperland
wir nach Corvey fahren.
Kunsthistorisch orientiert
werden wir durchs Schloss geführt,
wo Karls Söhne einst regiert
vor gut Tausend Jahren.

Heut' ist hier der Tisch gedeckt
für die lieben Gäste:
Torte, Streuselkuchen gar
der berühmt in Schlesien war,
dazu Kaffee wunderbar
wie bei einem Feste.

Da wir alle rüstig sind,
flink und froh sich regen,
wünschen wir als kleine Schar:
Namslau-Treffen nächstes Jahr,
dass es bleibt, wie's immer war,
lauter Heil und Segen.

Am nächsten Tag war ein Höhepunkt eine Fahrt zu dem ehemaligen Benediktinerkloster Corvey in Höxter/Westfalen. Ein Teil des Klosters, das 1.200-jährige Westwerk aus der Zeit Karls des Großen sowie die Civitas Corvey, also die Klosterkirche, und ein alter Klosterbezirk wurde vor einigen Jahren mit dem Titel „Weltkulturerbe" ausgezeichnet. Bei einer fachkundigen Führung lernten wir den Kaisersaal, die Klosterkirche sowie die Bibliothek mit 74.000 Bänden kennen, erfuhren auch, dass beispielsweise der Dichter Hoffmann von Fallersleben, der den Text der deutschen Nationalhymne schrieb und ich Corwey begraben ist, in Corwey Bibliothekar in Diensten eines Herzogs von Ratibor war.

Leider zeigte sich der Wettergott nicht von der besten Seite und wir mussten mehrmals die Regenschirme aufspannen.
Lothar Kolle erinnerte in einem Beitrag an eigene Erlebnisse während der Zeit von Flucht und Vertreibung. Sein Bruder Gerold verzauberte uns mit klassischen Trompetenklängen.
Dem Chronisten verbleibt, der Familie Osterroht im Namen aller Teilnehmer Dank zu sagen für die Organisierung des schönen Treffens. Wir haben neue Eindrücke gewonnen und unsere Verbundenheit vertieft.
Eine Einladung für ein weiteres Treffen im Harz bei Familie Lothar Kolle liegt vor.

Teilgenommen haben Klaus und Birgit Fellgiebel, Gerold und Renate Kolle, Lothar Kolle und Margitta Werner, Christa und Utz Lauterbach mit Tochter Ina, Edelgard und Berthold Osterroht mit Sohn Tilmann sowie Otto Weiß.

Sechstes Treffen der Namslauer in Neustadt/Dosse

Bericht von Wolfgang Giernoth

Neustadt/Dosse rief und viele Landsleute aus dem Kreis Namslau machten sich auf den Weg zum 6. Treffen, um Wiedersehen zu feiern.

Bei wunderschönem, warmen Herbstwetter trafen sich 50 Heimatfreunde am 30. September 2017 im Parkhotel St. Georg, von den Organisatorinnen Edeltrud Hoppe und Christa Schwarzenstein herzlich begrüßt und willkommen geheißen.

Wie stets war es ein fröhliches Wiedersehen mit Be-

kannten und ein Kennenlernen neuer Gesichter, ein reger Austausch von Neuigkeiten sowie ein Erinnern an gute Zeiten in der Heimat.

Ein Schwerpunkt des Treffens war diesmal die im letzten Jahr wegen Erkrankungen ausgefallene Mitgliederversammlung. Neben den vereinsrechtlich notwendigen Regularien standen Ergänzungswahlen im Mittelpunkt. Zu unserer großen Freude hatte sich die bisherige stellvertretende Vorsitzenden Hannelore Suntheim bereiterklärt, für den Vorsitz zu kandidieren und wurde einstimmig gewählt. Erfreulich auch, dass sich mit Herrn Pfr. i.R. Ulrich Trzeciok, Frau Angela Bierhahn und Herrn Heinrich Fidyka weitere Landsleute zur Mitarbeit im Vorstand bereit erklärten freudig gewählt wurden, so dass der Vorstand – bis auf das Amt des Kassenwarts/der Kassenwartin – komplettiert werden konnte. Eine Namensliste des Vorstandes ist nachstehend abgedruckt.

Über die gute Finanzlage des Vereins berichtete Wolfgang Giernoth, der z.Zt. die Kassengeschäfte mit wahrnimmt. Er teilte zudem mit, dass die Kassenprüfer Wilfried Zukunft und Elfi Engel bei ihren Prüfungen der Jahresabschlüsse 2014 – 2016 keine Beanstandungen erhoben haben. Daraufhin wurde dem Vorstand auf Antrag von Landsmann Trzeciok einstimmig Entlastung für die Jahre 2014 bis 2016 erteilt.

Frau Petra Schmidt, Tochter unseres Mitglieds Gertrud Stefan, bereicherte den Nachmittag mit Bildern von einem Namslaubesuch in diesem Jahr. Herr Prof. Dr. Marcinek gab einen Überblick über die Topographie der Gegend um Neustadt. Natürlich durften das Namslauer Bier und das obligatorische Familienfoto durch den bestellten Fotografen nicht fehlen.

Kurzum: Es waren wieder fröhliche Stunden in Neustadt/Dosse. Ein herzliches Dankeschön gilt Frau Hoppe und Frau Schwarzenstein, dem „Fahrer vom Dienst“ Siegfried Schwarzenstein sowie allen anderen Mitarbeitenden für die gute Organisation des Treffens.

Auf ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr!

Teilgenommen haben:

Name	**Vorname**	**Geb.-Name**	**Heimatort**
Banko	Erika	Türpitz	Schwirz
Bierhahn	Angela		Glausche
Buhl	Renate	Liebig	Namslau
Buhl	Günter		
Bursian	Rudi		Bankwitz
Dubiel	Ulrich		Strehlitz
Dubiel	Christa	Henschke	
Fußy	Alois		Dammer
Fußy	Daniel		
Giernoth	Wolfgang		Namslau
Giesa	Hubert		Schmogr.
Hoppe	Edeltrud	Gottschalk	Schmogr.
Kind	Hildegard	Stuschek	Strehlitz
Klemt	Waltraud		Namslau
Knappe	Waltraut	Türpitz	Schwirz
Knappe	Alfred		
Kopka	Gunter		Breslau
Kopka	Sigrid	Geldner	
Krause	Lonny	Schölzel	Schmogr.
Krawatzeck	Werner		Namslau
Krawatzeck	Angelika		

Krolop	Adelheid	Hoppe	Schmogr.
Krolop	Helmut		
Litzba	Helmut		Schmogr.
Marcinek	Joachim		Schwirz
Müller	Brigitta	Wilk	Namslau
Pieles	Klaus		Schmogr.
Pieles	Ursel	Saschuba	
Pleske	Rita	Mutke	
Rossar	Gerhard		Bachwitz
Schmidt	Petra	Stefan	
Spoida	Gudrun	Kaminski	Strehlitz
Spoida	Jürgen		
Schwarzenstein	Christa	Taube	Namslau
Schwarzenstein	Siegfried		
Stefan	Gertrud	Kruber	Namslau
Stojan	Gerhard		Namslau
Stojan	Johanna	Scholz	
Suntheim	Hannelore	Frei	Namslau
Tanner	Hildegard	Kulok	Strehlitz
Tanner	Günter		
Thomas	Helmut		Schwirz
Thomas	Walter		Schwirz
Trzeciok	Ulrich		Schmogr.
Weiß	Otto		Namslau
Welnitz	Hedwig	Fußy	Dammer
Welnitz	Dietmar		
Wiesner	Maria	Kroworsch	Erbenfeld
Wiesner	Martin		Breslau
Zelder	Johannes		Wallend.

Frau Angela Bierhahn, neu gewählte stellv. Kultur- und Pressewartin, stellt sich vor

Liebe Landsleute,

ich danke für das Vertrauen, im Verein mitarbeiten und Verantwortung übernehmen zu dürfen.
So möchte ich mich als erstes kurz vorstellen. Die Familie meiner Mami stammt aus Glausche Nr. 143 und musste am 19.01.1945 vor den Russen fliehen. Als unmittelbare Nachbarn sind mir nur Familie Malcherek bekannt.

Mein Opa, Karl Gallus, stellte den Treck von Glausche zusammen und leitete diesen. Meine Mami war mit sechs Jahren das jüngste Glied der Familie und Reinhard Gallus wurde der Pferdewagen samt Familie

anvertraut. Welche Verantwortung für einen Zwölfjährigen! Danke!

Viele Dinge aus der Heimat und Flucht werden in den Familien erzählt, aber nie aufgeschrieben, aus der Heimat, von der Flucht.
Bitte schreiben sie dies auf oder bitten die Kinder es zu tun. Möglich sind auch vertonte Erinnerungen. Vieles wurde vielleicht auch schon aufgeschrieben und schlummert in Schubladen. Schicken Sie uns dies (bitte keine Originale, sondern Kopien), damit die Landsleute an den Erinnerungen teilhaben können. Es muss keine Schönschrift sein.

Und noch eine Bitte habe ich. Ermuntern Sie Ihre Kinder und Enkel, die Heimat mit allen Erinnerungen lebendig durch eine Mitgliedschaft im Verein weiter zu tragen.
Denn, „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten." (Helmut Kohl, Bundestagsrede vom 1. Juni 1995 zur Geschichte der Vertreibung, Plenarprotokoll 13/41 vom 01.06.1995, Seite 03183).

Mit diesen Worten wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Jahr 2018.
Ihre Angela Bierhahn

Schlesische Mohnklöße (Mohn-Kließla) – Zwei Rezepte der Familie Gallus aus Glausche

von Angela Bierhahn

Beide Rezepte wurden so in den Familien gepflegt und an die Kinder weitergegeben.

Rezept aus Moringen von Reinhard Gallus:

4 harte Brötchen in Scheiben schneiden und zur Seite stellen

250 g gemahlenen Mohn (Backmohn)
200 g Zucker
1 Liter Wasser (keine Milch, da die Mohnklöße dann schneller verderben)
1 Fl. Bittermandelöl
1 Handvoll Rosinen

Alle Zutaten (ohne die Brötchen) fünf Minuten kochen und dann schichtweise heiß auf die Brötchenscheiben geben. Den Abschluss bildet eine Schicht Mohn. Alles abkühlen und gut durchziehen lassen.

Rezept aus Erfurt von Elisabeth Albrecht, geb. Gallus:

1 Liter Wasser, 150 g Zucker, 125 g Mohn -> fünf Minuten kochen,
1 Fl. Bittermandelöl, ca. 2 Esslöffel Rosinen dazu.
Ungefähr drei nicht ganz frische Brötchen in dünne Scheiben schneiden.
Eine Schicht Brötchen, heißen Mohn, abwechseln darüber. Abkühlen lassen und genießen.

Für die Leute mit Internet und modernen Küchenmaschinen gibt es in der Rezeptwelt, bei Chefkoch, der Kochbar und anderen Stellen weitere Mohnklöße-Rezepte.

- Guten Appetit! -

Vorstand (Stand: 01.10.2017)

1. Vorsitzende
Hannelore Suntheim, Namslau
Schwanallee 50, 35037 Marburg, Tel. 06421/9885214
stellv. Vorsitzender
Heinrich Fidyka, Reichthal
Rudolf-Kohlenberger-Weg 40, 90455 Nürnberg, Tel. 09129/7115
Kassenwart
derzeit nicht besetzt
Schriftführer
Wolfgang Giernoth, Namslau
Gebr.-Wright-Str. 12, 53125 Bonn, 0228/254556
stellv. Schriftführer
Otto Weiß, Namslau
Weststr. 16, 03229 Altdöbern, 035434/466
Presse-/Kulturwart
Walter Thomas, Schwirz
Birkenweg 49, 14727 Premnitz, Tel. 03386/283701
stellv. Presse-/Kulturwartin
Angela Bierhahn, Glausche
Am Saaleck 15, 06628 Bad Kösen, Tel. 0173-6492856
Schützenmeister der Priv. Namslauer Schützengilde von 1434
Horst Schemmel, Sterzendorf
Pfaffenweg 14, 53227 Bonn, Tel. 0228/461565
Beisitzer
Ulrich Trzeciok, Schmograu
Vor dem Tor 3, 34311 Naumburg, Tel. 05625/922391

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Frau Gisela Ahlborn geb. Golla aus Wilkau (Eltern),
21502 Geesthacht, Dösselbuschberg 41
Herrn Alfred Knappe aus Schwirz (Ehefrau),
14656 Brieselang, Am Wald 5

Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2018

Liebe Landsleute,

dieser Ausgabe unseres Heimatrufs liegt wieder ein **Bankformular zur Überweisung Ihres Mitgliedsbeitrags für das Jahr 2018** bei.

Bitte **benutzen Sie diesen Überweisungsauftrag und geben Sie** zur Erleichterung der Buchung des Beitrags **auch Ihre Mitgliedsnummer an.** Um Ihnen eine lange Suche danach zu ersparen: **Schauen Sie auf den Briefumschlag, mit dem wir den Heimatruf versenden. Auf dem weißen Adressaufkleber rechts oben über Ihrem Namen ist die (vierstellige) Mitgliedsnummer eingedruckt.** Sollten Sie Probleme wegen der Mitgliedsnummer haben, können Sie diese auch telefonisch mit unserem Schriftführer klären (Telefon-Nr. 0228/254556).

Bitte denken Sie daran: Nach unserer Satzung ist der **Beitrag bis zum 1. Februar 2018 zu überweisen!**

Herzlichen Dank im Voraus.

Wolfgang Giernoth
Schriftführer

Für den Inhalt verantwortlich:

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 650

Redaktionsschluss: 17. November 2017

Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Schriftführer W. Giernoth)

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50 EURO.

Zahlungen an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn
IBAN und BIC bei Überweisungen:
Kreissparkasse Euskirchen =
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Hinweis :

Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 22. Mai 2017 für den letzten Veranlagungszeitraum 2014 bis 2016 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege“.